

spruch zu stellen, und sie müssen begleitet werden, damit sie mit ihren Erfahrungen im Umgang mit Menschen und der gesamten Schöpfung nicht alleingelassen werden.

Aber auch die „Lobby“ der Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistenden muß sich sowohl innerkirchlich wie auch gegenüber dem Staat um die entsprechenden Rahmenbedingungen bemühen, damit junge Männer die Chance haben, sich für Menschen und mit Menschen zu engagieren, damit aus unserer verkrusteten Gesellschaft eine Hoffnungsgesellschaft wird, die sich als eine diakonische Gesellschaft versteht.

Maria Kassel

Symbolfähigkeit – ein Grundbedürfnis für den Glauben

Ein vertieftes Verständnis des Glaubens und der biblischen Schriften bedarf eines entsprechenden Symbolverständnisses. Dieses ist in der heutigen Zeit vielfach gefährdet, besonders durch den Massenkonsum von (bewegten) Bildern. Umso wichtiger ist es, in der Religionspädagogik, Erwachsenenbildung und in der gesamten Pastoral Aktivitäten zu initiieren, die der Symbolerfahrung dienen und die so mithelfen, die häufig in mythisch-symbolischen Bildern ausgedrückte Offenbarung besser zu verstehen. red

In der Religionspädagogik verschiebt sich gegenwärtig die verbale Vermittlung christlicher Inhalte, bei der Bilder nur eine Hilfsfunktion haben, zu einer eigens thematisierten Bilddidaktik. Wenn das nicht nur eine Modeerscheinung ist, so hat das „Kommen des Bildes“ tiefere anthropologische Gründe, bzw. eine religiöse Bilddidaktik bedarf einer anthropologischen Verankerung, sonst ist sie in Gefahr, in den Sog der Bilderflut moderner Medien zu geraten. Ich möchte aus tiefenpsychologischer Sicht Wurzeln für die Macht der Bilder aufdecken und auf einige Konsequenzen für eine Bilddidaktik hinweisen¹.

¹ Weitere Aspekte dieses Ansatzes finden sich in: M. Kassel, *Leben im Symbol. Eine Grundkategorie biblischen Wirklichkeitsverständnisses*, in: *Reli-*

Die Bilder der Seele und unsere Träume

Die menschliche Seele lebt von Bildern und in Bildern. Diese Mitteilung erhalten wir am deutlichsten von unseren Träumen. Ohne die meist unbewußte Belebung durch sie würden wir leicht in der dünnen Luft des neuzeitlichen Rationalismus psychisch ersticken. Die Religionen der Menschheit, vor allem die archaischen, haben immer um die Notwendigkeit gewußt, daß der Mensch sich seinen inneren Bildern aussetzen und sich mit ihnen befassen muß, will er nicht krank und heillos werden. Tiefenpsychologisch betrachtet wirken Religionen in der Weise, daß sie die seelische Welt der jeweiligen Glaubensgruppe, die zugleich ein Aspekt der gesamtgesellschaftlichen seelischen Welt ist, bildhaft gestalten bzw. begehen, im kultischen Ritus, im Tanz, in Beschwörungsformeln und Gebeten, im Rezitieren erlösender Geschichten. Die christliche Tradition ist den sogenannten heidnischen Religionen gegenüber hier in ein großes Defizit geraten²; wengleich auch die biblischen Überlieferungen Ausdruck der urbildlichen seelischen Welt sind und z. B. das Wissen um die Offenbarungsmacht der Träume sogar bis ins Neue Testament hinein bewahrt haben. In der Gegenwart aber, vor allem der westlichen Welt, ist in den christlichen Kirchen und besonders den Theologien der Zugang zur seelischen Bildwelt mehr und mehr verschüttet worden, und die religiösen Erfahrungsräume sind auf Worte und Begriffe geschrumpft, das bedeutet: von den unbewußten Tiefen der Seele getrennt und auf das bewußte Denken eingegrenzt. Wiederentdeckt worden ist die seelische Welt interessanter-

gionspädagogische Beiträge 5 (1980) 119–140.; *dies.*, Sprachbilder. Symbolsprache in Märchen und biblischen Geschichten, in: *Welt des Kindes* 58, Nov./Dez. 1980, 450–459; *dies.*, Tiefenpsychologische Anmerkungen zur Persönlichkeit des Religionslehrers, besonders III. Zur Symbolfähigkeit des Religionslehrers, in: H.-G. Heimbrock (Hrsg.), *Religionslehrer – Person und Beruf*, Göttingen 1982, 133–159. Analogien zu anderen psychologisch-symboldidaktischen Ansätzen sehe ich bei: H. Halbfas, *Das dritte Auge. Religionsdidaktische Anstöße* (Schriften zur Religionspädagogik Bd. 1), Düsseldorf 1982; J. Scharfenberg – H. Kämpfer, *Mit Symbolen leben. Soziologische, psychologische und religiöse Konfliktverarbeitung*, Olten – Freiburg i. Br. 1980.

² Vgl. E. Drevermann, *Die Frage nach Maria im religionswissenschaftlichen Horizont*, in: *Zeitschrift für Missions- und Religionswissenschaft* 66 (1982) 96–117.

weise von den verschiedensten therapeutischen Konzepten zur Heilung von seelischen Krankheiten. Vor allem in den ausdrücklich oder implizit tiefenpsychologischen Richtungen (neben denen nach Freud und Jung besonders solchen der Humanistischen Psychologie) werden durch die Arbeit mit den seelischen Bildern (z. B. Traumarbeit, Imaginationen, Psychodrama) heilende und die menschliche Entwicklung fördernde Kräfte befreit. Wenn es zuträfe, daß säkulare Heilverfahren der genannten Art ursprüngliche Aufgaben von Religion übernommen haben, so wäre religionspädagogisch und pastoral zu fragen, wohin umzukehren ist, um Menschen das christliche Heilsangebot nicht nur für ihre Denkfähigkeit zu machen, sondern im Blick auf ihre ganze seelische Wirklichkeit; denn aus psychologischer Sicht läßt sich das Heil nicht von Heilung im Sinne von Fortschreiten im seelischen Ganzwerden trennen.

Tiefenpsychologische Deutung des Bildes

„Bild“ ist hier in dem komplexeren Sinn von Symbol zu verstehen. Das Symbol ist in diesem Verständnis auf einen Prozeß seelischen Werdens bezogen, der dem Menschen „von Natur aus“ aufgegeben ist, da die biologischen Entwicklungsphasen, die der Mensch durchläuft, auf der psychisch-sozialen Seite einer bewußten Gestaltung bedürfen. Symbole gestalten diesen Werdeprozeß und bringen ihn voran. Im tiefenpsychologischen Verständnis ist das Symbol immer mehr als ein bloßes Bild, wengleich es nie ohne Bildsubstrat existiert, läßt es doch anschaubar werden, was uns auf andere Weise von unserer psychischen Innenwelt nicht vor Augen kommen kann. Es sei illustriert an der jugendlichen Entwicklung. Die pubertären Status-„Symbole“³ (Kleidung, Musik, Cliquesrituale u. a.) drücken eine noch nicht vorhandene, aber tief ersehnte Lebenswirklichkeit aus, wie Selbständigkeit und Unabhängigkeit von den Erwachsenen, neue lebendige Werte gegenüber den Etablierten der Gesellschaft, ein starkes, selbstsicheres Ich u. a. m. Diese Zeichen stellen in der so-

zialen Außenwelt etwas dar, was von seinen Wurzeln her ein innerer Vorgang ist – wir brauchen nur daran zu denken, wie gefühlslabil Jugendliche sind und wie leicht ihr Ich-Bewußtsein zu erschüttern ist. Die äußeren Zeichen, die Ich-Stärke dokumentieren sollen, diese aber nicht hervorzubringen vermögen, stellen sich so als Projektionen von inneren Bildern über das eigene Erwachsenwerden heraus. In tiefenpsychologischer Sicht findet die Entwicklung zu einem in der psychischen Tiefe gegründeten Ich – im Unterschied zur Übernahme eines Rollen-Ich aus dem gesellschaftlichen Außen – statt, wenn die projizierten Zeichen als Teil der eigenen psychischen Welt erfahren und so die Projektion aufgehoben werden kann. Man müßte lernen, die äußeren Zeichen, in denen ein werdender Erwachsener sich ausdrückt, als einen Rückverweis auf die in der Seele bildhaft entworfene neue Wirklichkeit zu verstehen. Im Zusammenspiel eines real anschaubaren Bildes – das kann auch eine Aktion sein – mit den unbewußten seelischen Bildern und den starken Gefühlen, die solche Bilder auslösen, entsteht ein Symbol. Es entwirft eine noch unbekannte und unbewußte Wirklichkeit, die anders als auf symbolische Weise gar nicht ausgedrückt oder erfaßt werden kann. In unserer westlichen Zivilisation haben sich die äußeren Bilder aber von ihrem Ursprung im psychisch Unbewußten weitgehend abgelöst. Wir haben keine Kultur der inneren Bildwelt entwickelt. In den sogenannten primitiven Religionen gaben die Initiationsriten den Jugendlichen die Möglichkeit, den Entwicklungsschritt ins Erwachsenwerden hinein symbolisch zu bewältigen. Allerdings wurden die seelischen Bilder dabei vermutlich im projizierten Zustand gehalten – beim rituellen Vollzug wurden sie in den Ritus veräußert. In dieser Form wäre ein Begehen der seelischen Bildwelt in unseren Zeiten und Breiten nicht mehr angemessen. Bei dem Übergewicht des rational-kritischen Bewußtseins muß eine bewußte Aneignung der inneren Bilder hinzukommen. Aber mit unseren christlichen „Begehungen“ gelingt es uns kaum mehr, die inneren Bilder wahrzunehmen. Ich denke dabei an die Gottesdienste der Hochfeste Ostern, Pfingsten, Weihnachten, oder an das Initiationssakrament der

³ Tiefenpsychologisch handelt es sich hierbei nicht um Symbole, sondern um Zeichen; sie sind nämlich auswechselbar im Blick auf die Wirklichkeit, die sie bezeichnen sollen.

Firmung für Jugendliche. Wann und wo werden sie von Christen als symbolischer, auch gefühlsmäßig als notwendig erlebter Vollzug der seelischen Wirklichkeit erfahren?

Die Symbolkraft der Bibel

Am lebendigsten tritt uns der aus den seelischen Bildern gespeiste, in symbolischer Aussage vermittelte Glaube noch immer in der Bibel entgegen. Hier liegt ein großes Potential an kollektiven Imaginationen Israels und der jungen Kirche verborgen. Wären wir nicht so sehr darauf fixiert, nur die Außenseite oder Oberfläche biblischer Texte zur Kenntnis zu nehmen, sondern vermöchten wir auch die psychische Innenseite oder die Tiefenschichten zu erschließen, so könnte eine fruchtbare Begegnung geschehen zwischen den kollektiven seelischen Bildern christlichen Glaubens und unseren jeweils individuellen.

Die gegenwärtige, besonders die westliche begriffssüchtige Theologie trägt viel dazu bei, daß die Begegnung mit den Symbolen der Glaubensüberlieferung zu einem bloßen Gedankenaustausch verkümmert. Daß die Sprache von Religion und Glaube nicht nur im Vollzug, sondern auch in den tradierten Dokumenten die des Symbols ist, hat diese Theologie weithin vergessen; und sie wehrt Versuche, die Symbolstruktur überlieferten Glaubens wieder zugänglich zu machen, zum Teil heftig ab. Ein eindrückliches Beispiel dafür sehe ich in der Rezension meines Buches „Biblische Urbilder“ in dieser Zeitschrift⁴. Meinen tiefenpsychologischen Ansatz, die Symbol- oder Urbildstruktur biblischer Texte, und darin eingeschlossen die urbildhaften Aspekte der durch die Tradition geformten Bilder von Menschen zu erschließen, scheint die Rezensentin gar nicht erfaßt zu haben. Stattdessen mißt sie die Darlegungen an einer Therapie-Situation (mit Übertragung und Gegenübertragung), d. h. am psychoanalytischen Modell von Freud, das ich gar nicht anwende, und kommt zu dem Schluß, daß diese Methode „wenig über die Bibel“ sage und daß auf diese Weise keine Beziehung zu Toten hergestellt werden könne, deren Gesicht zudem noch vielfältig literarisch umgestaltet worden sei. Daß eine historisch-kritische Exege-

tin und Bibeldidaktikerin nicht erkennt, daß meine tiefenpsychologische Auslegung nicht eine Verbindung zu Toten herstellen will, die „2000 Jahre v. Chr.“ gelebt haben, daß diese Methode vielmehr eine symbolische Kommunikation eröffnet mit Menschwerdungsprozessen und Gotteserfahrungen, wie sie in der Tiefenstruktur biblischer Texte überliefert werden, scheint mir symptomatisch zu sein für einen theologisch-religionsdidaktischen Notstand der Symbolfähigkeit. Ohne diese wiederzugewinnen, und d. h. für mich: ohne zur Kreativität unserer seelischen Bilderfülle zurückzufinden, wird der Glaube in der Gefahr sein zu verdorren.

In der Bibel jedenfalls findet sich allenthalben dieses seelische Bildpotential. Mit ihm werden ursprüngliche Glaubenserfahrungen überliefert, integriert in eine Fülle von symbolisch vermittelten Menschwerdungsprozessen⁵. Nur als ein Beispiel seien die Wundergeschichten in den Evangelien herausgegriffen. Sie fast nur auf ihre historische Glaubwürdigkeit hin zu lesen, gibt für heutigen Glauben kaum etwas her. Sie zu lesen und zu erfahren als erlösende Geschichten vom Sehendwerden, vom Gehenlernen, vom Sprechenkönnen usw. mit Hilfe Jesu, des Menschen, der für die Imagination Gottes in seiner Seele ganz offen war und deshalb zum voll verwirklichten Bild Gottes unter den Menschen geworden ist, das kann auch bei uns befreiende Bilder wecken, die uns in die Nachfolge dieses Jesus umkehren und so zu heilen, zu vollständigen Menschen werden lassen. Christliche Überlieferung scheint mir voll zu sein von solchen Bildern, die Menschen auf den Weg bringen zu ihrer Menschwerdung, auf dem sie dann auch Gott begegnen (können). Christlicher Glaube scheint mir gar nicht möglich zu sein ohne diese in der Tradition im Symbol ausgesprochene Verbindung von Gotteserfahrung mit dem von den seelischen Bildern in Gang gesetzten Prozeß des Menschwerdens.

Folgerungen für eine Symboldidaktik

Zunächst sollen Gefahren eines schlechten Bildergebrauchs bewußt gemacht werden.

⁵ Beispiele dazu in meinem Buch: Sei, der du werden sollst. Tiefenpsychologische Impulse aus der Bibel, München 1982, und vor allem: Das Auge im Bauch. Erfahrungen mit tiefenpsychischer Spiritualität, Olten – Freiburg i. Br. 1986.

⁴ In diesem Heft S. 284f.

Moderne Bildmedien können eine Überschwemmung der Seele mit Bildern von außen bewirken. Indikator dafür, daß Menschen in einen solchen Zustand geraten sind, könnte sowohl eine starke Faszination durch Bildmedien sein als auch Langeweile vor Bildern. Letztere könnte einen Stillstand der inneren Bildproduktivität samt dem davon abhängigen seelischen Entwicklungsprozeß andeuten, erstere ständiges Projizieren der seelischen Bilder in die äußeren Medien, ohne sie sich als inneren Besitz aneignen zu können. Zu fragen wäre auch, ob nicht die laufenden Bilder gegenüber den stehenden in dieser Hinsicht schwerwiegendere Defizite hervorrufen können. Ihr Prozeß-Charakter ist der Dynamik seelischer Symbolverarbeitung sehr nahe und verleitet deshalb dazu, sich rückhaltlos im wörtlichen Sinn von sich selbst forttragen zu lassen. Ich meine, eine starke Ausrichtung auf Bildmedien führt über kurz oder lang zu einer Veräußerung der inneren psychischen Bildfähigkeit. Ein ausgedehnter Bildergebrauch kann einen Spiralen-Effekt haben: je mehr Menschen von ihrer seelischen Bildwelt abgelenkt werden durch Konsumieren von Bildern, umso mehr hungern sie nach Bildern, in denen sie unbewußt das von sich suchen, was sie in Wirklichkeit nur durch eine Umkehr von innen finden können. So kann die Imagination als Quelle schöpferischen Lebens allmählich austrocknen. Im Bereich der Glaubensvermittlung können Menschen zu der Vorstellung gelangen, beim Glauben handle es sich vorwiegend um die Übernahme von fremden Vorstellungen und Impulsen, die durch die Bildmedien herangetragen werden. Auf diese Weise bildet sich aber ein heterogener, von äußeren Faktoren abhängiger, kein authentischer Glaube, der in der seelischen Tiefenschicht verwurzelt sein müßte.

Welche Gesichtspunkte sollten bei tiefenpsychologischer Betrachtung berücksichtigt werden, damit Bilder in der Glaubensvermittlung eine sinnvolle Funktion entfalten?

Mir erscheint zunächst am wichtigsten, daß Bildmedien auf eine evokative Funktion hin eingesetzt werden, d. h. mit dem Ziel, die psychische Bildfähigkeit zu wecken, die inneren Imaginationen hervorzurufen. Weniger

Bilder erscheinen mir zu diesem Zweck in jedem Fall besser als mehr. Auch könnte dieses Ziel mit stehenden Bildern leichter erreichbar sein. Da sie eine ruhige Betrachtung erfordern und ein Bild länger einwirkt, zwingen sie fast dazu, sie mit den eigenen Vorstellungen zu verbinden. Nichtgegenständliche, auf symbolische Aussage gerichtete Bilder lassen dabei den eigenen Imaginationen vermutlich mehr Spielraum als gegenständliche Darstellungen. Am Beispiel des alttestamentlichen Bilderverbots (vgl. Ex 20, 4 und Dtn 5, 8) läßt sich die religionsdidaktische Funktion von Bildern veranschaulichen. Das Verbot will verhindern, daß das Gottesbild mit empirischen Größen zur Dekkung gebracht, damit relativiert wird und die göttliche Unbegrenztheit nicht mehr auszudrücken vermag. Als Zusammenfassung aller bewußten und noch unbewußten seelischen (Ur-)Bilder ist ein Gottesbild grundsätzlich auf Transzendieren hin offen. Diese Offenheit zu bewahren, scheint mir im Bilderverbot mit angezielt zu sein. Führen didaktisch eingesetzte Bilder dazu, diese Offenheit zu schließen, dann verhindern sie, daß der jeweilige Glaubensstatus durch die seelischen Bilder in eine reifere Form hinein überschritten wird.

Um dieses innere Transzendieren zu ermöglichen, erscheint es mir günstiger, Bildmedien bewußt als Projektionsleinwand für die seelischen Bilder einzusetzen; dazu müßten sie auf die Themen des menschlichen Selbstwertungsprozesses bezogen sein. Die Verarbeitung des Bildmaterials bestünde dann darin, zur Projektionsrücknahme anzuleiten. Das heißt, es sollte Adressat(inn)en erfahrbar gemacht werden, daß in den Bildern ihre eigene seelische Welt zur Sprache kommt. Auf diese Weise könnten durch Medien vermittelte Urbilder der christlichen Tradition mit den Urbildern des Selbstwertens konvergieren und einen Glauben ermöglichen, der in die seelischen Lebensprozesse integriert ist. Um dieses Ziel zu erreichen, ist allerdings die kreative Selbstgestaltung von Bildern der (passiven) Betrachtung von Bildern vorzuziehen. Eine direkte Konvergenz zwischen eigenen seelischen Bildern und biblischen Symbolen sowie Erfahrungen, die dabei gemacht werden können, will ich abschließend an einem Beispiel ver-

anschaulichen. In einer Gruppe machen wir eine Imaginationsübung zur Geschichte vom Auffinden des leeren Grabes (nach Mk 16). Die Erzählung forme ich dabei in Meditationssätze um, die uns in unserer Vorstellung zum Grab und in dieses hinein führen und die einzelnen dann ihre eigene „Grab“-Erfahrung machen lassen. Tiefenpsychologisch gesehen gehen wir dabei in die unbewußten, in die dunklen psychischen Regionen, für die das Grab, besonders die orientalische, in den Fels gehauene Grabkammer, ein gutes Abbild ist. Nach der Übung erzählt ein Teilnehmer:

„Ich sitze in der Höhle zusammengekauert am Boden, und ich fühle mich wie im Bauch des Jona-Fisches. Der Jona hatte immer schon eine besondere Bedeutung für mich. Der Bote im Grab ist keine Gestalt, er ist einfach ein Licht, etwas Helles. Ich fühle mich ganz wohl, während ich da hocke. Nach einer Weile ist diese Phase abgeschlossen, und ich will hinausgehen. Da merke ich, daß ich nicht mehr hinausgehen kann; ich kann einfach nicht. Ich versuche es auf alle möglichen Weisen, aber es gelingt mir nicht. Ich finde auch niemanden, der mir hilft. Innerlich kämpfe ich, und plötzlich fällt mir ein: ‚Ich brauche ja nur aufzustehen, ich brauche es nur zu wollen, dann kann ich hinausgehen.‘ Und da bin ich aufgestanden und bin hinausgegangen.“

Noch beim Erzählen ist der Teilnehmer gefühlsmäßig ganz in seinen Erlebnissen darin. Dieser Mann hat, wie ich meine, eine Auferstehungs-Erfahrung gemacht, auch wenn er nicht den Engel im Grab und nicht den auferstandenen Christus gesehen hat und keine hörbare Botschaft verkündet worden ist. Das Symbol, in dem der Mann seine Erfahrung gemacht hat, ist der Struktur nach den Symbolen analog, in denen die Botschaft von der Auferstehung Jesu verkündet worden ist, während das Bildmaterial sehr variieren kann; es ist abhängig von der geschichtlichen Zeit und dem individuellen Lebenskontext. Die Struktur dieser symbolischen Erfahrung besteht als erstes im Eintreten in die eigene Tiefendimension, die ambivalent ist: der Mann regrediert zunächst und wird in der Tiefe festgehalten – er hockt in seiner Höhle wie ein Embryo im Mutterbauch, wie Jona im Fisch⁶, und er weiß nicht, ob er wieder hinauskommt. Dieses Struktur-

element enthalten auch die Überlieferungen vom Grab Jesu: im Erlebnis der Anhängerinnen Jesu kann das Grab zunächst für sie selbst wie für den Toten nur definitiv, festhaltend gewesen sein.

Das zweite Strukturelement besteht im Aufreißen der als dicht erlebten Grenze. Das macht der imaginierende Mann nicht selbst, sondern „es fällt ihm ein“. Er gelangt in eine Dimension, die ihm unbekannte Lebenskräfte schenkt, so daß er gewissermaßen neu geboren werden kann, wie Jona und wie Jesus, zu einem neuen Leben. Das Grab verlassen, beschreibt in symbolischer Sprache einen (Wieder-)Geburtsvorgang. Paulus hat diese Symbolstruktur erfaßt, wenn er die Taufe, das christliche Initiationssakrament, als Begrabenwerden mit Christus und Leben als neue Menschen beschreibt (Röm 6, 4ff). Das dritte Strukturelement, das Licht, das der Mann anstelle eines Boten wahrgenommen hat, deutet tiefenpsychologisch auf einen Schritt zu größerem Bewußtwerden hin – ein Stück unbewußter Wirklichkeit lichtet sich und wird mit seiner seelischen Energie Teil des bewußten Lebens. Der Entschluß des Mannes, aufzustehen und hinauszugehen – wozu auch sich aufrichten gehört –, darf nicht als Willensakt mißverstanden werden; tiefenpsychologisch ist er zu beurteilen als die Erfahrung, in der Tiefe der Seele an größere Dimensionen als die im Bewußtsein erlebten angeschlossen zu sein. Oft lassen Menschen bei solchen Imaginationen erkennen, daß ihnen in der vollen Bedeutung des Wortes „ein Licht aufgegangen ist“, nicht eine rationale, sondern eine tiefe ganzheitliche Einsicht. Das im Dunkel der Seele aufgehende Licht stellt die Brücke dar zu einer (möglichen) Gotteserfahrung; sie führt aus dem Regredieren hinüber in die Transzendenz. Die Symbolik des Lichts (oder Feuers) hat in biblischer Überlieferung eine zentrale Stellung: bei Theophanien im Alten Testament (Mose am Dornbusch, Bundes-

⁶ In der mittelalterlichen Ikonographie, wie sie besonders in der „Armenbibel“ gepflegt wurde, wird Jona, wie er vom Fisch ausgespien wird bzw. dem Fisch entsteigt, mit dem dem Grab entsteigenden Christus zusammengestellt – ein Zeichen dafür, daß in beiden biblischen Überlieferungen dieselbe Symbolstruktur gesehen wurde. Als Beispiel vgl. Handschrift aus der Benediktinerabtei Tegernsee, um 1340, abgebildet in: Schulbibel, hrsg. von der Deutschen Bischofskonferenz (1979), Bildtafel 10.

schluß am Sinai, der Gedanke der Herrlichkeit = des Lichtglanzes Jahwes, z. B. in der Priesterschrift); in der Jesusüberlieferung (Verklärung Jesu, weißgewandete Boten im Grab; auch das Bekehrungserlebnis des Paulus); der Struktur nach gehören auch die Erscheinungen des Auferstandenen zu diesem Symbol, da sie die Befreiung des gekreuzigten Jesus von den raum-zeitlichen Begrenzungen und somit sein Eingehen in göttliche Dimensionen anzeigen. Ich vermute, daß die Osterzeugnisse nicht zustande kommen konnten, ohne daß die, die sie formuliert und verkündet haben, ähnliche Dunkel- und Lichterfahrungen in sich selbst gemacht haben wie in dem oben geschilderten Beispiel, und daß die Symbolstruktur solcher Erfahrungen in die Überlieferungen von der Auferstehung Jesu eingegangen ist.

Diese biblische Symbolstruktur nicht länger auf die Frage nach historischer (Un-)Echtheit einzuengen, sondern sie erfahrungsmäßig wieder zugänglich zu machen, scheint mir gegenwärtig eine vordringliche Aufgabe in der Glaubensvermittlung zu sein. Eigene Symbolfähigkeit wiederzugewinnen, ist Voraussetzung dafür und müßte von den Vermittler(inne)n sowie in der Pastoral und Theologie angestrebt werden.

Praxis

Der Mensch – Gestalter und Hüter der Erde Besinnung mit Kardinal Franz König

Der folgende Bußgottesdienst wurde am Quatember-Freitag 1985 im Dom zu St. Stephan in Wien gefeiert, wobei Kardinal König auch die Predigt hielt. Wir veröffentlichten diesen Gottesdienst, weil in ihm modellhaft das Lob der Schöpfung gesungen, ihr Leid beklagt und zur Umkehr aller Menschen eingeladen wird.* red

* Der Gebetsgottesdienst wurde von einer Arbeitsgruppe vorbereitet, bestehend aus Mitarbeitern der Dompfarre St. Stephan, der Katholischen

Eröffnung und Begrüßung (Kardinal)

Seit über einem Jahr wurde diese Feier am Beginn der Fastenzeit geplant und vorbereitet. Nicht zuletzt in Fortführung des Katholikentagsthemas wurden die Quatembertage der Kirche als Termin gewählt, die weltweite Gegenwartsprobleme zum Inhalt von Gebeten und Aktionen haben.

Als Christen hören und bedenken wir Gottes Wort zu einer der drängendsten Herausforderungen unserer Zeit. Wir feiern diesen Gottesdienst auch in Verbundenheit mit den christlichen Frauen, die heute am Ökumenischen Weltgebetstag der Frauen in besonderer Weise um den Frieden beten.

Durch Lesung und Gebet, in Musik und Lied bitten wir unseren Schöpfer und Herrn um seine Hilfe für uns und alle, die mit uns leben, daß wir denen, die nach uns kommen, eine Welt hinterlassen, die noch immer als ein Zeichen von Gottes Liebe erfahren werden kann.

Eingangsglied: Erde singe (GL 847)

Schöpfung

Sprecher: Von der Erde haben wir gesungen,
von dieser Erde, auf der wir leben,
von dieser Erde, die wir lieben und hüten,
von dieser Erde, die wir gestalten möchten
als Ort, wo Menschen leben können;
von dieser guten Erde, die uns geschenkt wurde,
erschaffen am Anfang, von dem,
der vor allem Anfang war.

Interludium I

1. Lesung: Gen 1, 1–2,

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde; . . . Es wurde Abend, und es wurde Morgen: erster Tag.

Schola/Alle: Und Gott sah, daß es gut war. (Dieser Antwortgesang wird nach jedem „Schöpfungstag“ wiederholt.)

Hochschuljugend, der Katholischen Jugend, des Katholischen Akademikerverbandes Wien und des Forums St. Stephan; liturgische Gesänge von Martin Haselböck; Texte von Joop Roeland; Ausführende: die Chorschola der Wiener Hofmusik-kapelle; die ORF-Supercussion (Leitung: Gerald Fromme); Rudolf Josel, Posaune; Martin Haselböck und Michael Gailit, Orgel. Nähere Information über die Musik beim Komponisten M. Haselböck, 1030 Wien, Reiserstraße 28.